

Der erste Unterricht

Autor(en): **Welti, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D ä H a n s l i .

Nei au, lueg do dä Hansli aa,
wi-e dee grad jetz scho schriebe chaa.
e zeichnet wörkli feini i,
und sät: I bi halt nom-mä chli.

E het's fascht wi-e 'n grossä Maa.
E schrieht jetz au no schöni a;
z'letscht denn au no chlynni e —
ond cha däför denn widä hee.

Appenzell.

Wilh. Gmünder.

Der erste Unterricht

„Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft — er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter.“ Sinne und Herz sind also, wie Pestalozzi sich ausdrückt, allein berufen, den ersten Unterricht des Kindes aufzunehmen und seinem geistigen Besitze zuzuführen. Dinge, welche auf die Sinne des Kindes unmittelbar Eindruck machen, lustbetont sind, d. h. auch das Herz, das Gemüt, gefangen nehmen, dürfen als kindliche Stoffe, für den ersten Unterricht als geeignet und für den Geist des Kindes als fruchtbringend bezeichnet werden. Verstand und Vernunft treten zurück. Die Entwicklung dieser Seelenkräfte ist noch nicht so weit vorgeschritten, dass ein erfolgreicher Unterricht auf der Unterstufe sie zur Voraussetzung machen könnte. Es ist dies auch ganz natürlich. Die Sinne sind die Tore der Seele und das Herz ist ihre Sonne. Was durch die Tore eingeht und von der Sonne beschienen wird, das wandert in die Schatzkammer des Gedächtnisses, dessen Sachwalter Verstand und Vernunft werden sollen. Augen, Ohren und Hände als Organe der wichtigsten Sinne müssen deshalb den Dingen und Geschehnissen des Lebens geöffnet werden. Die Nebel und Wolken müssen von einem frischen, weckenden Winde erfasst und entfernt werden, dass die helle Sonne des Herzens und des Gemütes ihre Wärme ausstrahlen kann.

Aus eigenem Antrieb schon wird ein normales Kind immer wieder Neues und Interessantes finden. Die Mannigfaltigkeit der Ereignisse und Erlebnisse eines einzigen Tages, einer einzigen Stunde können imstande sein,

dem Leben bestimmende Eindrücke zu hinterlassen. Die Wiese des Frühlings in ihrer ungeordneten Mannigfaltigkeit, der vollen Freiheit ihres Wachsens und Blühens ist gewiss schön und anmutig. Das menschliche Leben aber verlangt mehr. All das, was in scheinbarer Zufälligkeit sich auswirkt, muss planmässig geordnet und dem Lebenszwecke eingefügt werden. Das allmählich erwachende Verständnis muss ein gebrauchsfertiges Material erhalten zum Aufbau eines geschlossenen, ganzen Menschen. Wir führen das Kind in den Garten der Schule und lassen es dort an aller Pflege teilnehmen. Wir legen saubere Wege an. Geordnet und planvoll werden die Pflanzungen in das empfängliche Erdreich eingesetzt. Als getreue Gärtner fördern wir Wachstum und Gedeihen und halten alles fern, was störend und schädigend die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes beeinträchtigen könnte.

Die Aufgabe, Gärtner der Kinderseelen zu sein, ist so gross und schön, dass ich nichts weiss, das ich mit diesem Engelsdienst vergleichen könnte. Dabei sind wir nicht nur die Gebenden, sondern auch die reich Empfangenden. Diese Kinder mit ihrer Natürlichkeit, ihrem lauteren Wesen, ihren ungesuchten Bewegungen sollten auf uns, ihre Erzieher, keinen Eindruck machen und keinen Einfluss ausüben? Warum gehen wir immer als andere Menschen von diesen Kindern weg? sozusagen wie abgestaubt, gebadet, geläutert? noch mehr, wie verjüngt? Warum sind wir Erzieherinnen und Erzieher, die wir nicht bloss des Gehaltes wegen, sondern aus herzlicher Neigung mit den Kindern Tag für Tag

uns befassen, noch im gebleichten Haar so jung, so lenzhaff, so maienfrisch im Denken und Fühlen geblieben? so in eine Art später, schöner Kindlichkeit getaucht?

Darum — lautet die Antwort —, weil wir an der Quelle der Natürlichkeit, der menschlichen Jungkraft sitzen und immerwährend

aus ihr schöpfen dürfen. Je reiner diese Quelle sprudelt, um so mächtiger wirkt sie auf uns Erwachsene. Sorgen wir dafür, dass unsere Schule einem fröhlichen Garten gleiche, der beständig von dieser Quelle kindlicher Natürlichkeit durchrieselt ist!

Leuggern.

Jos. M. Welti.

Vom Erzählen auf der Unterstufe

Jeder Lehrer, der bisweilen vor seine Klasse hintritt mit der Ankündigung: Ich will euch ein Geschichtlein erzählen, weiss, wie rasch die Kinder bereit sind, dem Erzähler zu folgen. Auge und Ohr hängen sich an seinen Mund, damit ihnen ja kein Wort und keine Bewegung entgehe. Eine Ruhe und eine Andacht herrschen in der Klasse, wie sie kein Gebot zustande bringen könnte. „Ich will euch erzählen“ ist ein wirkliches Zauberwort.

In früheren Zeiten wurde mehr erzählt als heute. Die Hast und die Jagd des Lebens, das Drängen der Ereignisse lassen ein tieferes Bewusstwerden nicht aufkommen. Erst in der Ruhe und im Verweilen liegt die Besinnung. Nur wenn der Geist sich sammeln kann, fängt er an produktiv zu werden. Der Erzähler muss sich selbst mit der Erzählung geben können. Seine Zuhörer müssen ihre ganze Umwelt vergessen. Der Inhalt der Erzählung muss in ihnen die Auferstehung feiern. Die schönen Bildchen, als die Mutter oder Grossmutter so zwischen Tag und Nacht im Kreise ihrer Kinder sass, und ihnen erzählte, gehören nun selbst schon in das Reich der Märchen. Fängt's in der Stube leise an zu dunkeln, wird jetzt das Licht angedreht. Man kennt keinen Uebergang mehr vom Tag zur Nacht. Die heimelige Zeit der Dämmerung ist ausgeschaltet, in der die Mutter ihre Arbeit hinlegte, die Kinder näher an sich zog und nun anfang so wunderbare Geschichten zu erzählen. Und so schöne, liebe Geschichten wollen eben nicht geschrieben und gelesen, sie wollen von Mund zu Mund ge-

geben werden. Das hat auch Heinrich Federer gefühlt und ausgesprochen. „Wenn es von mir abhinge,“ sagt er, „ich würde kein einziges Buch schreiben, sondern immer nur erzählen. Ich wäre glücklicher und wäre besser. Wie beneide ich meine langjährigen Kollegen im schönen Morgenland, die sich einfach auf einen Strassenstein oder Brunnen-söller setzen und gleich von alt und jung umhuscht ins göttlich schöne Schweigen und Blitzen so vieler Augen alles auskramen dürfen, was ihnen das Herz erfüllt. Die Herrlichkeit der mündlichen Erzählung habe ich als Kind selbst atemlos in mich hineingetränkt.“

Freilich, nicht alle Kinder haben ein Mäteliseppi um sich, wie Heinrich Federer, und nicht alle Kinder haben eine Mutter, die auch Erzählerin ist, und wenn sie's noch wäre, so lässt das heutige Leben für solche Dinge so wenig Raum. Es liegt deshalb am Lehrer, hier wirkliche Lücken auszufüllen. Beim Erzählen entsteht die ganze Geschichte mit ihrem Zauber, sie wächst von ihrem ersten Atemzuge bis sie gross und schön vor uns steht. Der Zuhörer wächst mit der Erzählung, seine Phantasie sieht mehr und sieht weiter, schafft neue Gestalten, das Herz klopft. Der Erzähler merkt die Spannung und seine Bilder werden kühner und belebter. Lebt man dann noch in einer Luft, erfüllt von Gesten und Bewegungen, die die Erzählung so ganz Natur werden lassen, wie Heinrich Federer in der Einleitung zu „Sisto e Sesto“, dann muss sie auch zum wirklichen Erlebnis werden. „Bei so einem Abenteuer,“ sagt er, „muss man mit beiden Händen mitsprechen, muss leise